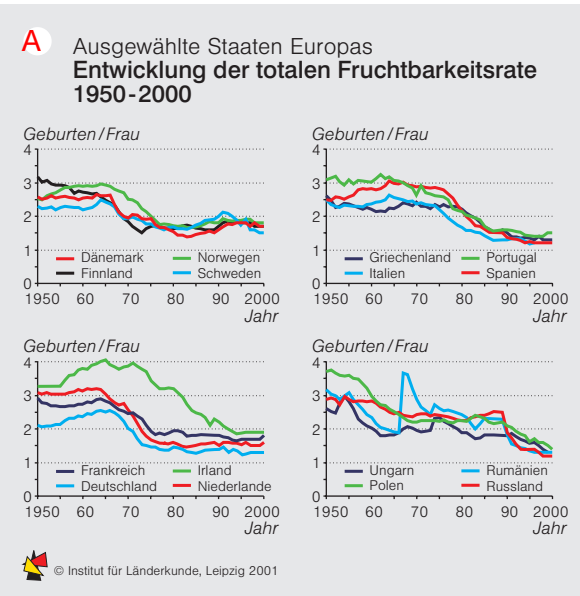


Die natürliche Bevölkerungsentwicklung in Europa

Paul Gans und Thomas Ott



Für Mitte 2000 gibt das Population Reference Bureau in Washington eine negative natürliche Bevölkerungsentwicklung von -1‰ in Europa an, d.h. die Sterbefälle übertreffen die Zahl der Geburten. Dieser aktuelle Wert ist das Ergebnis eines langfristigen Trends, der sich – wie am Beispiel Deutschlands näher erläutert (AA Beitrag Gans, S. 94) –

durch eine Zunahme der Lebenserwartung und eine rückläufige Fruchtbarkeit auszeichnet und sich in einer mehr oder minder regelhaften Abfolge der Veränderungen von Geburten- und Sterberate in allen europäischen Ländern ausdrückt. Als bevölkerungsstrukturelle Konsequenz ergibt sich u.a. eine Überalterung, auf welche die Alterspyramiden mit ihren relativ breiten Spitzen im Vergleich zu den schmalen Basen hinweisen (AA Beitrag Ott, S. 52).

Das natürliche Bevölkerungswachstum in Europa

Ende des 20. Jhs. schwankt die natürliche Bevölkerungsentwicklung in fast allen europäischen Ländern zwischen -5 und +5‰. Nur in Staaten mit geringer Einwohnerzahl wie Albanien, Island oder Mazedonien liegen höhere Zunahmen vor. Auffallend sind in Karte 4 die großräumigen Gegensätze. Eher überdurchschnittlichen Werten in Nord- und Westeuropa stehen deutliche Sterbeüberschüsse in den Nachfolgestaaten der UdSSR, in Ungarn, Rumänien oder Bulgarien gegenüber. Eine ausgeglichene Bilanz von Geburten- und Sterberate überwiegt in Mittel- und Südeuropa. Im Vergleich zur aktuellen

Situation war Ende der 1960er Jahre die natürliche Bevölkerungsentwicklung überall positiv. Der Rückgang war in einigen südeuropäischen Ländern sowie in den Transformationsstaaten besonders ausgeprägt.

Die Diagramme in der Karte geben erste Hinweise auf die Hintergründe für den aufgezeigten Trend des natürlichen Wachstums:

- Eine relativ hohe Stabilität zeichnet die Sterberaten aus. In den meisten Ländern verringerten sie sich in den 1950er und 60er Jahren und stiegen dann wieder leicht an. Hierzu trägt der zunehmende Anteil älterer Menschen als Folge sowohl einer sinkenden Mortalität als auch des Geburtenrückganges bei. In Osteuropa, insbesondere in den Nachfolgestaaten der UdSSR, erhöhte sich die Sterberate auf über 13‰ im Jahre 2000, weil nicht nur die Überalterung, also bevölkerungsstrukturelle Effekte, eine Rolle spielten, sondern sich dort die Lebenserwartung tatsächlich verringerte (AA Beitrag Ott, S. 100).

- Die Geburtenrate zeigte seit 1950 nicht nur deutlich stärkere Schwankungen als die Sterbeziffer, sondern auch einen Rückgang von durchschnittlich 20,1‰ zu Beginn der 1950er Jahre auf etwa 10,9‰ Ende des 20. Jhs. Die Abnahme verlief nicht gleichmäßig; nach einer Plateaubildung in den 1950er Jahren und einem mehr oder minder ausgeprägten Anstieg in den 1960er Jahren sank die Geburtenziffer bis ca. 1975 auf ein merklich niedrigeres, dann aber relativ stabiles Niveau. Die beschriebenen Veränderungen treffen vor allem für die Länder in Nord-, West- und Mitteleuropa zu. In Südeuropa setzte der Geburtenrückgang später ein, und in Osteuropa hängt die drastische Minderung mit dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems zusammen 1.

Die Diagramme bringen insgesamt zum Ausdruck, dass die negative natürliche Bevölkerungsentwicklung in Europa entscheidend vom Trend der Geburtenhäufigkeit beeinflusst ist.

Raumzeitliche Entwicklung der Fruchtbarkeit in Europa

Die mittlere Geburtenzahl je Frau reduzierte sich in Europa von 2,65 Anfang der 1950er Jahre auf 1,48 Ende des Jhs. Dieser Fruchtbarkeitsrückgang von 44% nach dem Zweiten Weltkrieg verlief in drei Phasen 1: In der ersten Phase sank die Totale Fruchtbarkeitsrate (TFR) zunächst leicht ab und stieg nach einer vergleichsweise stabilen Entwicklung wieder an. Die zweite, relativ kurze Phase war durch ein Absinken der Ge-

generatives Verhalten – Verhaltensweise einer Bevölkerung hinsichtlich Geburtenhäufigkeit und Heiratsvorgängen in einem gegebenen Zeitraum, die sich aus den Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichen und ökonomischen Merkmalen ergibt

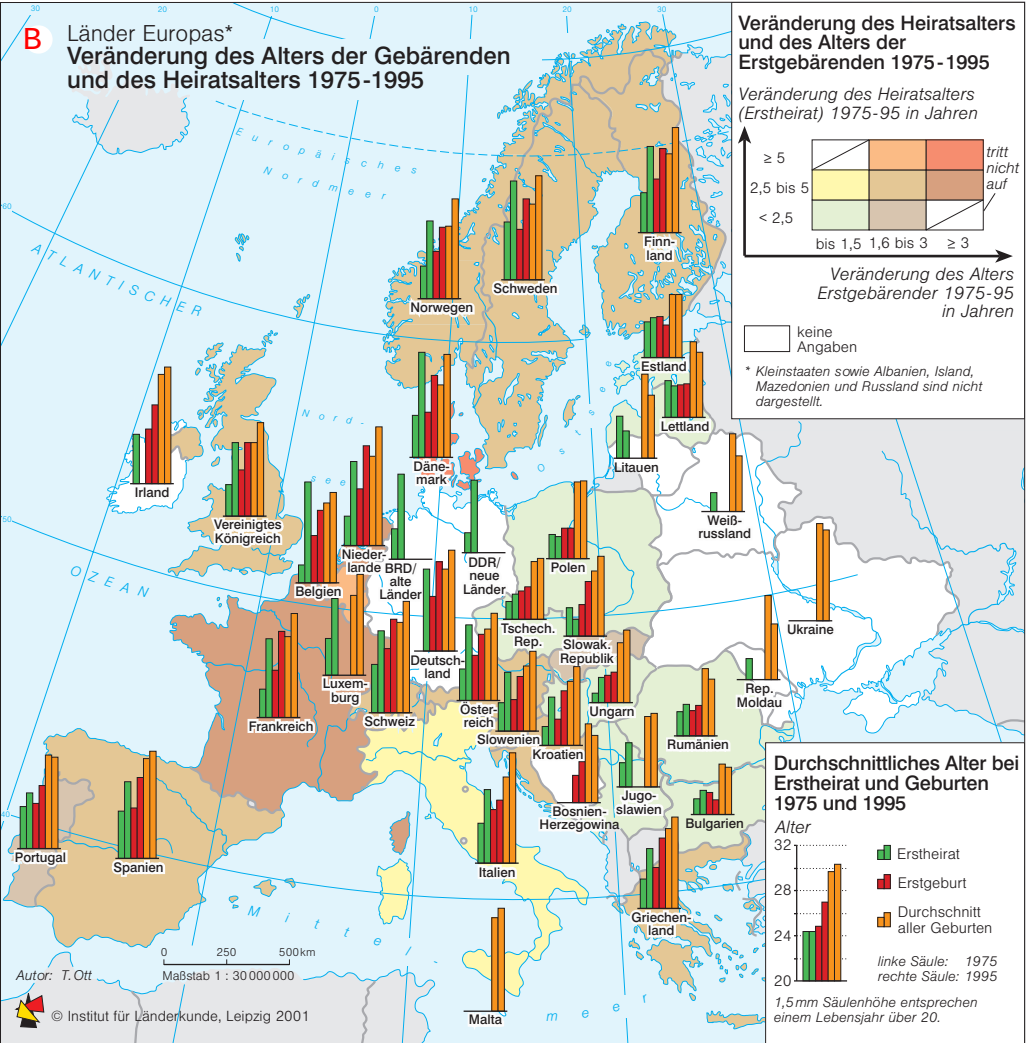
Nettoreproduktionsrate – die Zahl der Töchter, die von einer Generation von Frauen im Laufe ihrer reproduktionsfähigen Jahre geboren werden und die unter den herrschenden Sterblichkeitsverhältnissen ihrerseits das reproduktionsfähige Alter erreichen werden

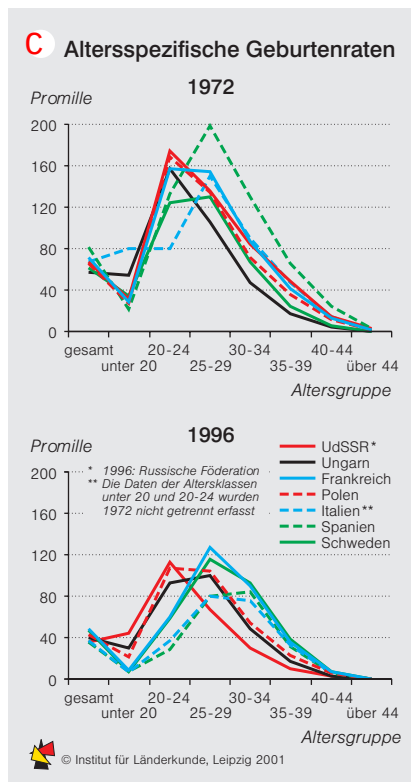
Reproduktionsniveau – Höhe der Nettoreproduktionsrate, ausgedrückt als Indexwert von 1, der besagt, dass der Bestand einer Generation auch in der nächsten erhalten bleibt

Totale Fruchtbarkeits-/Fertilitätsrate (TFR), zusammengefasste Geburtenziffer – die Zahl der geborenen Kinder je Frau während ihrer reproduktiven Lebensphase, wenn sie den für einen bestimmten Zeitpunkt maßgeblichen Fruchtbarkeitsverhältnissen unterworfen wäre und dabei von der Sterblichkeit abgesehen wird. Eine TFR von 2,1 entspricht etwa einer Nettoreproduktionsrate von 1, d.h. gewährleistet eine **natürliche Bestandserhaltung**.

burtenhäufigkeit unter das Niveau zur Bestandserhaltung von 2,1 gekennzeichnet. In der dritten Phase zeigte die TFR bei sehr niedrigen Werten wiederum sehr geringe Schwankungen.

In West-, Mittel- und Nordeuropa setzte um 1965 zuerst ein rasches Abfallen der TFR ein, das ca. zehn Jahre andauerte und mit Werten deutlich unter der Bestandssicherung abschloss, z.B. in Großbritannien und Frankreich mit etwa 1,7 Kindern je Frau oder in Deutschland und Österreich mit ca. 1,4 Geburten. Eine besondere gesellschaftliche Situation besteht ganz offensichtlich in Irland (THIEME 1992). 1992 sank die Geburtenhäufigkeit erstmals unter das **A Reproduktionsniveau** und verzeichnete anschließend einen weiteren langsamen, kontinuierlichen Rückgang. In den skandinavischen Ländern erhöhte sie sich sogar in den 1980er Jahren vorübergehend, ohne jedoch den TFR-Wert von 2,1 entscheidend und dauerhaft zu übertreffen. In Südeuropa begann der Geburtenrückgang bei höheren Ziffern zwar später, lief dann aber sehr intensiv ab. So verringerte sich in Spanien die TFR von 2,21 (1980) auf 1,36 zehn Jahre später (**A Nettoreproduktionsrate** von 1,08 auf 0,62), in Griechenland von 2,23 auf 1,42 (Nettoreproduktionsrate von 1,58 auf 0,67). In den osteuropäischen Staaten war zwar eine Abnahme der TFR in den 1960er Jahren zu beobachten, die Geburtenhäufigkeit sank jedoch erst nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Sys-





tems rasch und deutlich unter die **Anatürliche Bestandserhaltung**.

Insgesamt zeichnet der Verlauf der TFR in den europäischen Staaten ein weitgehend uneinheitliches Bild. Karte 2 veranschaulicht in Ergänzung zu Abbildung 1, dass bis zum Ende des Jahrhunderts in allen Staaten ein Geburtenrückgang stattfand, dessen Ausmaß in Ländern mit überdurchschnittlichen Werten Ende der 1960er Jahre besonders groß war (Irland: -50,6%; Rumänien: -57,3%; Spanien: -59%). Das Ergebnis dieser Entwicklung waren eine geringere Schwankungsbreite und eine größere Homogenität in Europa. Ende der 1990er Jahre variierten die Werte der TFR zwischen 1,2 und 1,9 5.

Hintergründe für den Geburtenrückgang

Die zweite demographische Transformation (VAN DE KAA 1987) beruht – anders als die erste im 19. Jh. (AA Einführung Gans/Kemper, S. 16 f.) – weniger auf einem gesellschaftlichen und ökonomischen Wandel als vielmehr auf Veränderungen im persönlichen Bereich. Die Individualisierung von Lebensbiographien und die Pluralisierung von Lebensformen spielen eine maßgebliche Rolle und sind mit tiefgreifenden Veränderungen im generativen Verhalten verknüpft, das durch ein Hinausschieben der Familienbildung und durch eine Zunahme des Alters der Frauen bei der Geburt ihres ersten Kindes gekennzeichnet ist.

So erhöht sich das Durchschnittsalter der Frauen bei ihrer ersten Heirat seit

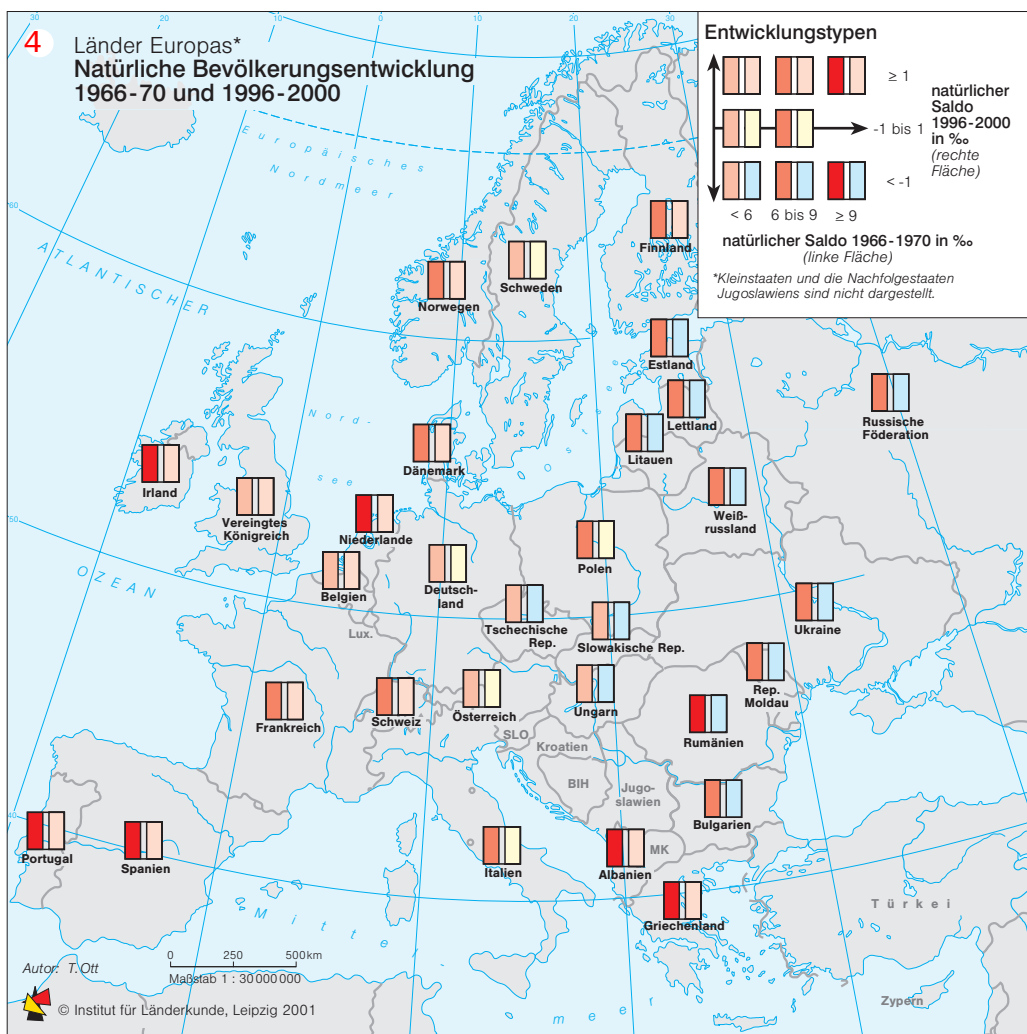
1975 im Mittel von knapp 23 auf etwas über 25 Jahre. Dieser Anstieg ist in Skandinavien mit mindestens vier, in Dänemark sogar mit über sechs Jahren besonders ausgeprägt 2, fällt dagegen in Osteuropa mit weniger als zwei Jahren geringer aus. Mit der späteren Heirat von Frauen verschiebt sich das Maximum der altersspezifischen Geburtenraten, das von 1972 bis 1996 deutlich zurückging, in höhere Altersgruppen C. Diese Tendenz ist in den Transformationsländern weniger deutlich.

Ein weiteres Kennzeichen des geänderten **Agenerativen Verhaltens** ist der allgemeine Anstieg des mittleren Alters von Frauen bei der Geburt ihres ersten Kindes, das gegenwärtig außerhalb Osteuropas bei mehr als 27 Jahren liegt, mit Spitzenwerten von über 29 in den Niederlanden oder in der Schweiz. Die relativ hohe Fruchtbarkeit in Skandinavien steht in engem Zusammenhang mit den sozialen Errungenschaften, die Frauen eine optimale Verbindung von Berufstätigkeit und Geburt von Kindern ermöglichen und sich in einem Anteil nichtehelicher Geburten von durchweg über 40% ausdrücken – in Schweden waren es 1995 52,9% aller Kinder –, die meist in eheähnlichen Partnerschaften stattfinden. Die Biographie von Frauen hat sich in Schweden in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Vor der Geburt des ersten Kindes sind die schwedischen Frauen meist voll erwerbstätig und gehen nach einem Jahr Mutterschaftsurlaub in der Regel einer Teilzeitbeschäftigung nach. Wenn sie 2,5 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes oder später ein zweites gebären, erhalten sie vom Staat einen Zuschuss, der sich am Einkommen der früheren Vollerwerbstätigkeit orientiert.

Das Beispiel Italiens steht für regionale Unterschiede innerhalb von vielen Ländern: Hier lassen sich für die Variablen des Reproduktionsverhaltens ausgeprägte Gegensätze zwischen dem reichen Norden sowie dem ärmeren und stärker von traditionellen Wertvorstellungen geprägten Süden erkennen. So sank die TFR im Norden von 2,14 (1970) auf 1,09 (1989), während im Süden ein Rückgang von 2,42 auf 1,33 zu verzeichnen war.

Ausblick

Die gegenwärtige Fruchtbarkeit in Europa macht offenkundig, dass in nächster Zukunft die Geburtenhäufigkeit weit unter dem Reproduktionsniveau bleiben wird. Die demographischen Konsequenzen aus diesem Tatbestand sind eindeutig: Sie münden in eine innerhalb von etwa 20 Jahren stattfindende Überalterung der europäischen Bevölkerung. Neben den aufgezeigten Determinanten hängt diese Entwicklung auch mit den hohen Geburtenraten nach dem Zweiten Weltkrieg zusammen 1, dessen Auswirkungen sich noch heute in den Ausbuchtungen der Alterspyramiden bei den 20- bis unter 40-Jährigen zeigen (AA Beitrag Ott, S. 52). Den geburtenstarken Jahrgängen folgen jetzt immer



mehr schwach besetzte Altersgruppen, und dieser Trend muss die Aufmerksamkeit der Politik vermehrt auf soziale und

ökonomische Probleme sowie ihre Lösungen lenken (AA Beitrag Börsch-Supan, S. 26).?

